

# Schützt du dein Herz, bleibt halt der Magen leer

## Kubaner zwischen Tourismus und Prostitution

**Sie sind jung, gutaussehend, häufig überdurchschnittlich gebildet. Sie haben weder feste Arbeitszeiten noch einen Chef. Sie arbeiten überall, immer oder nie. Sie kennen die Stadt und sind gut vernetzt. Sie bieten sich Touristinnen an und verlangen kein Geld. Und doch sind die Grenzen zwischen Tourismus und Prostitution fließend: unterwegs mit *Jineteros* (1) in Havanna.**

Luís und David (2) sind früh gekommen. Die zehn Pesos Eintrittspreis für die *Casa de la Música* sind eine hohe Investition, die sich lohnen muss. Seit zwei Stunden drücken sie sich an der Bar herum, ohne etwas zu bestellen, suchen den Raum ab. Nur langsam füllen sich die mit Rumflaschen und Aschenbechern drapierten Tische im alten Tanzsaal des Salsa-Clubs.

Draußen stehen herausgeputzte TouristInnen, Kubaner in glatt gebügelten Hemden und Kubanerinnen mit hohen

takte gehört dazu. Dass Prostitution in der „Perle der Karibik“ offiziell verboten ist, ändert nichts daran.

Die Form, die sie hier annimmt, wird als *Jineterismo* bezeichnet – ein kubanisches Wort, aber kein auf Kuba beschränktes Phänomen. Die verlockende Preisdifferenz für Reisende mit harter Währung aus dem Norden, massive Unterschiede im Lebensniveau und wechselseitige Projektionen („Exotik“, „Entwicklung“ oder die berühmte „Herzlichkeit der Menschen“) sind generelle Cha-

und hoher Besteuerung vermieten seither einige als KleinstunternehmerInnen Zimmer im eigenen Haus, andere betreiben kleine Restaurants oder Cafés. Wer eine Fremdsprache spricht, arbeitet in den abgeschotteten Urlaubsressorts, zu denen KubanerInnen bis vor kurzem keinen Zugang hatten, oder fährt Taxi. Der Tourismus ist ein lukratives Geschäft: Ein in kubanischer Währung bezahlter staatlicher Job, mit dem sich umgerechnet maximal 25 Dollar im Monat verdienen lassen, ist für viele keine Alternative mehr. Und wer kein Startkapital oder eine große Wohnung hat, versucht es eben auf andere Art.

So zumindest argumentieren Santiago, Lucho, Victorio und Michel. Sie sind jung, hübsch und bestens darüber informiert, was in der Stadt gerade läuft. Den *Período Especial* haben sie noch in Erinnerung, die Zeit davor kennen sie nur aus den bis zur Erschöpfung wiedergekäuten Erzählungen der Älteren.

### Die kubanischen Pesos sind nichts wert

Was sie gut kennen, sind die Scharen von TouristInnen mit den modernsten technischen Geräten, den Markenklamotten, dem Geld, der Offenheit und Leichtigkeit von UrlauberInnen, die eine ungezwungene und ereignisreiche Zeit erleben wollen. Sie kommen aus fernem, noch nie gesehenen Ländern, schlendern entspannt durch die Straßen von Havanna und erkunden mit gemieteten Autos oder in teuren Bussen die Insel. „Ihr kommt mit so lecker riechenden Shampoos und Cremes hierher“, sagt Lucho. Der 28-Jährige ist studierter Radiologe, hat aber sein Studium abgebrochen, um beim bevorstehenden Ausreiseantrag – seine Freundin lebt mit dem gemeinsamen Kind in den USA – nicht wegen seiner spezialisierten Ausbildung abgelehnt zu werden. „Außerdem hatte ich echt keine Lust, mir für zehn Dollar im Monat den Rücken krumm zu machen.“

Diese Einstellung, die viele seiner Freunde teilen, kann er sich leisten: Er bewohnt die kleine Wohnung seines verstorbenen Großvaters, manchmal vermietet er sie an AusländerInnen. An den Wochenenden kümmert er sich um die Tontechnik auf den Partys in der *Casa de la Cultura* im hippen Vorort Playa.

Die Bezahlung ist symbolischer Natur: in kubanischen Pesos, die nichts wert sind und mit denen man das meiste, was in den Geschäften angeboten wird, nicht kaufen kann. An die dringend benötigten Dollar-Pesos kommt er auf informellen Wegen: als *Jinetero*. Er bewegt sich in einem Umfeld von jungen Männern, die neben den sporadischen Jobs ihre Tage auf der Straße verbringen, in Bars, auf dem Malecón (3) oder bei den Rumba-Shows im Viertel Cayo Hueso: Sie wirken offen, es ist leicht, mit ihnen ins Gespräch zu kommen und unverbindlich auf Partys oder Konzerte mitgenommen zu werden.

Für den Tag ist dann gesorgt: Die AusländerInnen laden zu den Drinks ein, zahlen die Eintrittskarten, das Essen, das Sammeltaxi und im besten Fall auch die Ausflüge über die Insel – Ausflüge, die sich KubanerInnen sonst kaum leisten könnten. Auch die Frauen genießen die damit verbundenen Annehmlichkeiten: In Begleitung solcher Kenner der alternativen Szene von Havanna und der kubanischen Lebensrealitäten sind Spaß und Unterhaltung garantiert: „Wir sind lebendige Veranstaltungskalender“, grinst Lucho. So lässt sich Kuba auf eine andere Art kennen lernen, jenseits von Touristen-Enklaven, Reiseführer-Infos und all-inclusive-Paketen. Und zum Spaß gehört auch Sex.

Was beiläufig und locker rüberkommt, erfordert Kenntnisse, Erfahrung und subtile Strategien. „Nicht alle *Piezas* (4) sind auf die gleiche Weise zu managen“,

erklärt Santiago. Was zynisch und abgebrüht klingt, ist seit einigen Jahren Santiagos normaler Alltag. Der 31-Jährige stammt aus dem Osten Kubas und ist in ärmeren Verhältnissen aufgewachsen. Dank seiner Frau konnte er, im Gegensatz zu vielen anderen, vom Anfang an legal in der Hauptstadt leben, in die man nur aus nachweislich anerkannten Gründen zuziehen darf. Die Beziehung ging in die Brüche, sein Leben fand bald auf der Straße statt – Tag und Nacht an den einschlägigen Orten der Stadt: zum Beispiel bei 23 y G, wo die 23. Straße, die Rampa (5), auf die *Avenida de los Presidentes* stößt und sich ein Kiosk mit einem kleinen Platz und Bäumen befindet.

Viele der begrünten Verkehrsinseln und Plätze entlang der nachts wenig befahrenen Hauptachsen von Havanna sind von herumsitzenden jungen Menschen mit Bierdosen in der Hand und versteckten Joints in der Hosentasche in Beschlag genommen. In den tropisch lauen Nächten ist 23 y G einer der Treffpunkte, an denen eine erste Unterhaltung mit AusländerInnen mit der eingeübten Beiläufigkeit beginnen kann.

Santiago behauptet, ihm reichten ein paar Blicke, höchstens ein kurzer Austausch. Bereits nach wenigen Worten könne er erkennen, welche Spezies von Touristin er vor sich hat: „Einige kommen nur wegen Sex, andere fahren nach Kuba, um einen Boyfriend zu haben, die kommen immer wieder, verlieben sich. Die spirituellen *Piezas* wollen mit dir reden. Es gibt sehr intelligente *Piezas*, die es sofort kapieren und dich ausfragen.“

Santiagos analytischer Blick auf die Touristinnen hat sich zu einer perfektionierten Technik entwickelt: Wie tickt sie? Was interessiert sie? Will sie Sex, ausgedehnte Spaziergänge durch Havanna oder lieber auf das Konzert einer angesagten Band? Sucht sie vielleicht eine Liebesbeziehung? „Das ist der günstigste Fall für einen professionellen *Matapiezas* (6), dann frisst sie dir bald aus der Hand.“ Um „die *Pieza* zu töten“, damit sie sich in ihn verliebt, hat er einen eigenen Kodex entwickelt: „Auf keinen Fall auf die Frau zugehen und die immer gleichen Phrasen dreschen. Ich warte, bis eine sich für mich interessiert und von selbst anbeißt. Der Exotik-Faktor hilft auch dabei.“ Santiago betrachtet sich nicht als Prostituiertes. Er sei *Pulmonero* – „jemand, der hart arbeitet“.

Das Metier hat sich ausdifferenziert: Santiago, Lucho und ihre Freunde würden nicht mit einer Frau ins Bett gehen und dann kassieren. Das sei nicht ihr Stil, weswegen sie sich auch nicht prostituierten. Natürlich gäbe es Prostitution, aber das seien die anderen, die expliziten *Jineteros*: diejenigen, die eine Nacht gegen Geld mit dir verbringen, oder die, die Reisende direkt auf der Straße ansprechen, die „Where-are-you-from“-Typen. Touristinnen, die für solche Strategien anfällig seien, interessierten sie nicht, sagen sie. Sie stehen auf junge, alternative Frauen, Backpackerinnen, gerne mit Dreadlocks und Muschelketten, so wie sie selbst.

Um diesen Frauen zu begegnen, ist das *Callejón de Hamel* ein einschlägiger Ort. Das *Callejón* ist eine zum Kunstprojekt gewachsene Seitenstraße im Viertel Cayo Hueso. Zwischen den eigenwillig bemal-

ten Hauswänden sind Installationen und Kunstobjekte platziert. Obwohl er mittlerweile in jedem Reiseführer Erwähnung findet, hat der Ort das Flair von afro-kubanischer Straßenkultur, von Geheimtipp. Jeden Sonntag wird mitten auf der Straße Rumba gespielt und getanzt. Unter die TouristInnen mischen sich vor allem junge *Negros* und *Mulatos*. „80 Prozent der Leute hier sind *Jineteros*“, sagt Michel. Es sind fast ausschließlich Männer. Der attraktive 33-Jährige hat es gut, er muss nicht den ersten Schritt machen. Häufig werde sein Blick erwidert, alles Weitere ergäbe sich von selbst.

Auch Santiago merkt, wenn es „vibriert“, wie die Kubaner sagen, also wenn es gefunkt hat. Es seien immer die Frauen, die entschieden. Und wenn es gefunkt habe, ginge es darum, möglichst wenig zu lügen und dennoch auf keinen Fall das Thema Geld anzusprechen. Nach einigen gemeinsam verbrachten Tagen oder Wochen, etlichen Erzählungen über die schwierige wirtschaftliche Situation und den schwer erfüllbaren Wunsch, das Land zu verlassen, kämen die Frauen ganz von selbst darauf, ihnen Geld zu schenken. Santiago hat ein paar *Piezas* im Ausland, die ihm immer mal wieder Geld zukommen lassen. Er genießt den Ruf, in seinem Job besonders gut zu sein.

Doch es geht nicht einfach nur um Geld. Die Freundschaft mit einer *Yuma* (7) kann der Schlüssel zum begehrten Einladungsbrief ins Ausland sein. Santiago und Michel träumen seit langem davon, das Land zu verlassen. Santiago hatte bislang kein Glück: Zweimal wurde er mit Versprechungen sitzen gelassen. Der ersehnte Einladungsbrief kam nicht, die Frauen meldeten sich nicht mehr. Allerdings habe er es beim zweiten Mal selber vermasselt, räumt er selbstkritisch ein: „Ich hatte zwei *Piezas* gleichzeitig, da sind logistische Pannen passiert.“

### Beiläufig: die erste Unterhaltung mit Touristinnen

Santiagos bester Freund hat es geschafft: Ein offizieller Einladungsbrief samt Flugticket hat ihn nach Valencia gebracht. Kurze Zeit später halfen ihm die nötigen Heiratspapiere, um dauerhaft zu bleiben. Santiago vermisst ihn. Viele aus seinem Umfeld sind weg. Er fühlt, dass er älter wird. In ein paar Jahren sei der Zug für ihn abgefahren, glaubt er. Deshalb setzt er jetzt auf eine Karte: Er hat seit einem Jahr eine feste Freundin, eine Studentin aus Spanien. „Me conviene“, erklärt er, „das kommt mir entgegen und lohnt sich für mich“. Das Berechnende in seinen Worten irritiert. Seine Freunde verraten uns, dass er verliebt sei. Macht er *uns* oder den *anderen* etwas vor? Oder ist beides miteinander verflochten, Liebe und Kalkül? Und kann er selbst das überhaupt noch auseinanderhalten?

Auch Michel will weg aus Kuba. Der ausgebildete Kommunikationswissenschaftler lebt mit seinen Eltern in einer kleinen Wohnung außerhalb des Zentrums von Havanna. Er hat ein Kind mit einer Österreicherin, mit der er einige Monate in Kuba verbracht hatte. Die Beziehung ging auseinander, er möchte seinen Sohn aber bald besuchen. Die erste Hürde hat er schon genommen: Er hat einen Einladungsbrief von der Mutter des



Die Plaza de la Revolución im Herzen Havannas mit den Konterfeis von Che Guevara und Camilo Cienfuegos

Foto: A. Steckner

Pfennigabsätzen geduldig Schlange. Es werden immer nur zwei bis drei Personen auf einmal herein geleitet. Der ausladende Saal mit Bühne ist schwach beleuchtet und spartanisch eingerichtet. Die Tanz-Performance bewegt sich weit unter dem Durchschnitt anderer Kulturhäuser, wirkt langweilig einstudiert.

Neben Luís und David warten an der Bar circa ein Dutzend aufgetakelte Kubanerinnen, den Blick fest auf die Eingangstür gerichtet. Zwischen hereinströmenden Männergruppen mittleren Alters erspäht Luís endlich zwei ausländische Frauen ohne Begleitung. Zielstrebig nähern sich die beiden Männer den Europäerinnen mit einladendem Lächeln: „Cuseme, where are you from? Wanna dance Salsa?“ Es ist der klassische Einstieg in eine Situation, die sich von männlicher Prostitution nicht klar unterscheiden lässt.

Die beiden Europäerinnen wollen aber keinen Sex. Sie schreiben an einer Reportage über *Jineterismo* in Kuba, über die Grauzone zwischen Tourismus und Prostitution. Kuba gilt als Paradies für TouristInnen: weiße Sandstrände, mildes Klima, historische Städte, die Revolution, die Musik. Es gibt viele Gründe, weshalb es jedes Jahr Millionen westliche und lateinamerikanische Reisende auf die karibische Insel verschlägt. Auch die Hoffnung auf unkomplizierte sexuelle Kon-

rakteristika des „Dritte-Welt-Tourismus“. In ihnen spiegeln sich globale Strukturen von Ungleichheit und Ausbeutung.

### Kuba – Paradies für TouristInnen

2010 kamen 2,5 Millionen TouristInnen nach Kuba, die ersten Monate diesen Jahres deuten auf eine noch höhere Zahl. Der Tourismus ist seit Mitte der 1990er Jahre eine florierende Industrie auf der Insel, eine der wenigen. Auf die Entwicklung dieses Sektors wurde aus der Not heraus gesetzt. Der plötzliche Wegfall von Subventionen und günstigen Handelsbedingungen seit dem Fall der Sowjetunion hatte verheerende ökonomische Folgen. Die schwierigsten Jahre erinnern viele KubanerInnen als eine Zeit von Mangel und extremen Entbehrungen. Die *Período Especial en Tiempos de Paz* („Spezialperiode in Friedenszeiten“) versuchte die Regierung durch Großinvestitionen in touristische Infrastruktur zu beenden. Auch, um sich Zugang zu Devisen zu verschaffen.

Ein Element dieser Politik war die Institutionalisierung eines Doppelwährungssystems: Ein Großteil der Bevölkerung kommt an die Dollar-Pesos, die *Pesos Convertibles*, nur durch Geschäfte mit TouristInnen heran. Trotz teurer Lizenzen

### Tief hängende Mangos

Bruder Yuma (7), mit deinem betörenden Duft nach Neuem und deinen modernen Kameras und deinen riesigen Rucksäcken kutschierst du im Auto durch Havanna, verbringst die Nächte in den Bars, bezahlst den kubanischen Sex mit einer Menge Krankheiten, fällst ein in unsere Stadt als ob sie deine wäre.

Das ist das Land der tief hängenden Mangos. Ganz Europa vergreift sich an meinem Volk. Kokosmilch, Rum und Mojito. Alles ist billig und das Wetter ist toll. Frauen zum Anbeißen, unterschiedlichen Typs. Mit dem Flugzeug der perfekt erreichbare Ort. Das ist das Land der tief hängenden Mangos.

Aus dem Song „Los Mangos Bajitos“ der kubanischen Hip-Hop-Band *Los Aldeanos*.



„Um mehr zu haben, muss man anfangen, mehr zu produzieren.“ (Raul Castro)

Foto: A. Steckner

## 6. Parteitag der kommunistischen Partei

Auf dem 6. Parteitag der kommunistischen Partei Kubas im April – dem ersten Parteitag seit 14 Jahren – haben Regierung und 1.000 Delegierte ein wirtschaftliches Reformpaket verabschiedet und sich gegen die „Rückkehr des kapitalistischen Regimes“ (so der 79-jährige Raul Castro, Präsident Kubas und neuer Parteivorsitzender) ausgesprochen. Der Parteitag beschloss über 300 Maßnahmen, die zur Stabilisierung der Wirtschaft beitragen sollen. Kuba ist derzeit mit rund 20 Milliarden US-Dollar im westlichen Ausland verschuldet.

Zu den neuen Maßnahmen gehören u.a. die Ausweitung der Selbstständigkeit, des Kooperativenwesens und des Kleinunternehmertums sowie die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion. Die Regierung will die „aufgeblähten Belegschaften“ in allen Bereichen der Wirtschaft beseitigen. In einem ersten Schritt bedeutet das die Entlassung von 500.000 Staatsbediensteten im Bereich Zuckerbranche, Landwirtschaft, Tourismus, Bau und Gesundheitssektor. Bis 2015 sollen insgesamt 1,8 Millionen Personen entlassen werden – bei insgesamt 4,9 Millionen Beschäftigten. Bisher sind allerdings nur rund 200.000 Menschen in der Privatwirtschaft tätig. Wo die restlichen unterkommen sollen ist angesichts fehlender Kredite und einer beschränkten Anzahl von Tätigkeitsfeldern unklar. Erhöht werden soll auch die Arbeitsproduktivität und Disziplin, „ungebührliche Gratisleistungen und übermäßige persönliche Prämien“ sollen hingegen abgeschafft werden. Angestrebt wird auch eine Dezentralisierung der Wirtschaft und der Aufbau eines effektiven Steuersystems. Zudem kündigte die Regierung an, eine generelle Reisefreiheit für alle KubanerInnen zu prüfen.

Der Parteitag markierte auch den Abschied für den 84-jährigen Fidel Castro aus allen politischen Ämtern: Er ist weder im neuen Zentralkomitee noch im Politbüro vertreten. Sein Bruder Raul bemängelte indessen, dass derzeit kaum jüngere KubanerInnen zur Verfügung stünden, um politische Spitzenämter zu übernehmen.

gemeinsamen Kindes und ihr Versprechen auf ein Flugticket. Jetzt hofft er auf die Ausreisegenehmigung und das Visum. Ein Kind kann also auch das Ticket nach draußen sein.

### Die Ausländerinnen bezahlen den Tag

Michels Freundin war schon nach kurzer Zeit schwanger. Manche Frauen kommen von vornherein mit diesem Ziel nach Kuba: Sex und ein Kind. Ein Wunsch, der sich bei gleicher Interessenlage unkompliziert und unverbindlich erfüllen lässt. Unkompliziert für die ausländische Frau, unverbindlich für den kubanischen Mann. Er muss sich später keine Gedanken zur Vaterschaft machen. Allerdings kann er das auch gar nicht, wenn er von der Schwangerschaft erst gar nicht erfährt: „Wenn eine Frau ein Kind von mir will, kein Problem“, sagt Santiago. „Meistens höre ich danach nie wieder was von ihr. Einmal hat eine Spanierin mir geschrieben, dass es geklappt hat. Das war alles.“ Tiefere Fragen oder Gefühle? Fehlanzeige. Ein Kind zu zeugen in wechselseitiger Übereinkunft und ohne gemeinsame Perspektive – ein Akt, in dem Romantik und Berechnung auf beiden Seiten eine eigentümliche Verbindung eingehen.

Sie alle sind nicht darauf angewiesen, jede Avance zu erwidern. Sie können sich meistens aussuchen, mit wem sie ihre Zeit verbringen. Santiago steht auf junge Frauen aus dem Norden. Genauso wie er für sie, sind sie für ihn exotisch. Positivismus ist keine einseitige Projektion: „Ich leide am *Pieza*-Syndrom“, klagt er. „Mir gefallen die Europäerinnen.

Je weißer, desto besser. Ich finde sie exotisch, profitiere und lerne auch viel von ihnen.“ Dass die Erfahrungen größerer Bewegungsfreiheit sowie die ersehnten Möglichkeiten an der Seite einer *Yuma* im Laufe der Zeit mit deren physischen Merkmalen verwachsen, zeigt vor allem eins: Wechselseitige Anziehung, gemeinsamer Spaß und individueller Vorteil überlagern sich und verwischen die ihnen zugrundeliegenden Asymmetrien. Wer kann da noch genau unterscheiden?

Lucho indes unterscheidet zwischen Beziehungen mit Kubanerinnen und solchen mit Ausländerinnen. Anders als Michel oder Santiago, die sich nicht mehr für Kubanerinnen interessieren, hat er noch einheimische Liebesbeziehungen. Allerdings sind die nicht frei von Druck und Problemen: „Viele Kubanerinnen erwarten, dass du ihnen finanziell was zu bieten hast“, beschreibt er die Auswirkungen der zunehmenden Ungleichheiten auf das alltägliche Leben in dem Inselstaat. „Das ist bei den ausländischen Frauen ganz anders: Die wollen kein Geld, keine Geschenke. Denen kannst du eine schöne Zeit schenken. Das ist nicht so stressig.“ Im Kontakt mit den *Yumas* erfahre er Neues über Musik, Kunst und über Orte, an denen er nie gewesen ist: „Es ist ein bisschen wie im Ausland sein. Wir sind Entdecker, wir lernen die Hauptstädte der Welt kennen, hier innerhalb Kubas“, sagt er. Ob Ironie im Spiel ist oder es darum geht, die erlebten Begrenzungen positiv umzudeuten, bleibt offen.

Auch Lázaro ist jemand, der schon vieles gesehen hat. Seine mit zahlreichen Kunstwerken ausgestattete Wohnung ist ein Museum der alternativen Szene und eine Art Kontaktbörse für die *Jineteros*.

Während Lucho sich scherzhaft als *Jinetero* „in Ausbildung“ bezeichnet, weil er vieles bei den anderen abschaut, geht der 45-jährige Lázaro auf die „Rente“ zu. Er kümmert sich jetzt hauptsächlich um das passende Ambiente: Bei ihm zu Hause finden zahlreiche Partys statt, seine Wohnung ist der Treffpunkt für gemeinsame abendliche Unternehmungen und manchmal auch ein provisorisches Gemach mit Bett, Dusche und Kondomen. „Während die anderen sich vergnügen, arbeite ich: Ich schaue, dass nichts geklaut wird oder kaputt geht, und muss mich mit den Nachbarn herumstreiten, wenn die Musik zu laut ist.“ Finden Touristinnen den Weg in seine Wohnung, fällt auch was für ihn ab: Tabak, Joints und Rum. Lázaro vermietet seine Wohnung zudem illegal an ausländische Reisende. Neben den Pesos springt dann auch mal ein Memory-Stick oder eine neue Bratpfanne dabei heraus. „Die Zeiten des *Cubaneo* (8) sind nicht sexy. Wenn ihr da seid, ist vieles angenehmer. Für euch ist es leichter: Auf Kuba hängen die Mangos tief, ihr braucht nur nach ihnen zu greifen.“

### Santiago sieht sich nicht als Prostituierten

Aber was bleibt übrig, wenn es neben dem inspirierenden Austausch und den beiderseitigen Interessen doch letztlich um Verliebtheit zum Zwecke materiellen Vorteils geht? Wenn Gefühle instrumentellen Charakter bekommen und die Wirklichkeit den jeweiligen Bedürfnissen angepasst wird? Santiago weicht aus: „Viele wissen, dass du ihnen eine Geschichte erzählst. Sie wollen es gern glauben, weil es ihnen in den Kram passt.“

Victorio ist direkter: „Was du als erstes lernst, ist, deinen eigenen Lügen zu glauben. Die Grenze zwischen Wahrheit und Lüge beginnt zu verschwimmen. Du legst dir eine Geschichte zurecht, bastelst dir eine Identität oder mehrere, je nach Person.“

Victorio ist 25 Jahre alt und kommt aus Uruguay. Er lebt und studiert seit sechs Jahren in Kuba, bis vor kurzem noch in Havanna. Dann wurde er aufgrund zu vieler unentschuldigter Fehlzeiten an der Uni ins „Exil“ nach Santiago de Cuba versetzt, wo er in Ruhe seine Abschlussarbeit schreiben soll. Ihn haben seine Fluchtreflexe angesichts des öden Studentenlebens auf einem kleinen Campus am Rande Havannas eher zufällig zum *Jinetero* gemacht: „Ein Wohnheim am Arsch der Welt, jeden Tag Reis mit Bohnen und wenig interessante Leute. Ich bin immer wieder abgehauen, hatte aber keinen Pfennig Geld.“ Das magere Stipendium ist an den Studienort gebunden und Studentenjobs gibt's keine, schon gar nicht für Ausländer.

### Ersehnt: der Einladungsbrief ins Ausland

Auf der Rampa begegnet er zufällig einem Kubaner, der ihn in die Kunst der planvoll beiläufigen Verführung einarbeitet. Victorio lernt schnell und hat einen klaren Startvorteil: Er ist Ausländer. „Bei einem Studenten aus Montevideo glaubt keine Touristin, ich könnte unlautere Interessen im Sinn haben. Das hat mir natürlich enorm genutzt.“ Er lebt in den Tag hinein, seine Arbeit besteht in der Suche nach Essen, Spaß und Übernachtungsmöglichkeiten. Gelingt es ihm nicht, eine Touristin aufzugabeln, schläft er zusammen mit Freunden in Parks oder auf dem Malecón. Das tropische Klima und die niedrigen Kriminalitätsraten in Kuba erlauben diese kurzen „Urlaube“ von der Arbeit.

Ob sie sich je als Sex-Objekt gefühlt hätten, wollen wir wissen. „Nö. Oder ja. Aber wo ist das Problem?“, fragt Santiago. „Es macht doch auch Spaß – meistens jedenfalls.“ Er hat nur selten Sex mit Frauen, die deutlich älter sind als er. Victorio schon: „Eine Gruppe Single-Frauen Ende Vierzig ist eine leichte Beute.“ Sie wissen, dass aufgrund normierter Schönheitsideale und Anti-Aging-Ideologien Frauen ab einem bestimmten Alter bei ihnen sexuelle Aufmerksamkeit suchen, die sie woanders nicht oder nicht ausreichend bekommen.

Und die eigenen Gefühle? „Naja, du glaubst, du seist verliebt, weil es dir unmittelbare Vorteile bringt“, meint Victorio. Santiago ist deutlicher: „Wenn eine *Pieza* dir ein Handy schenkt, natürlich bist du dann auf einmal in sie verliebt, schon aus Prinzip.“ Und wenn nicht aus Prinzip? „Wenn du dich richtig verliebst, wird's kompliziert. Weil du die Frau nicht mehr nur als *Pieza* betrachtest. Die Arbeit

wird schöner, angenehmer, persönlicher.“ Und dann sind die Vorstellungen über Beziehungen nicht so außergewöhnlich. Lucho beschreibt seinen „Idealfall“: „eine Studentin, bei der man einzieht, mit der man Spaß hat, ein gemeinsames Bier am Abend und bei Regen Videogucken im Bett.“

Nur dass die Studentin mit der eigenen Wohnung keine Kubanerin ist. Und das Video nur laufen kann, solange ihr Laptop dableibt. Victorios Strategie im Alltag der Überlebenskunst besteht darin, die eigenen Gefühle bewusst auszuklamorn und nicht mit denen der Frau zu vermischen: „Ich hab einen inneren Abstand von 80 Metern errichtet zwischen Kopf, Herz und Schwanz.“ Doch das funktioniert nicht reibungslos. Das diffuse Gefühl der schleichenden Verrohung lässt sich nicht dauernd zur Seite schieben. „Es macht was mit dir, wenn du neben einer Frau aufwachst, mit der du im Grunde nichts teilst. Keine Matratze der Welt kann bequem genug, keine Badewanne entspannend genug und kein Cocktail lecker genug sein, um dich darüber hinwegzutäuschen. Doch wenn du dein Herz schützt, bleibt halt der Magen leer.“

Solche Gespräche ergeben sich beiläufig oder sind das Ergebnis gezielter Nachfragen. Die Grenze zwischen einer interesselosen Unterhaltung und der Jagd nach potentiellen *Piezas* markiert Santiago selbst: „Und die 100 Dollar für das Interview?“ scherzt er und setzt ein verschmitztes Grinsen auf. Ob auch dieses Gespräch zum Repertoire seiner über Jahre verinnerlichten Haltung gehört – treffsicher herausfinden, was eine Ausländerin interessiert – bleibt sein Geheimnis.

Anne Steckner, Valeria Bruschi

### Anmerkungen:

- 1) *Jinetero* (m) bzw. *Jinetera* (w): Wortschöpfung für die unterschiedlichen Praktiken informeller Prostitution in Kuba. Das Wort leitet sich ab von *Jinete* („Reiter“) und bedeutet: jemand, der/die auf einen Touristen oder eine Touristin „aufsattelt“, „aufsitzt“ oder „sich dranhängt“.
- 2) Alle Namen geändert.
- 3) *El Malecón* ist die bekannte Uferstraße von Havanna.
- 4) *Pieza*: wörtlich „Teil“ oder „Stück“ – landläufige Bezeichnung für potentiell verfügbare Touristinnen.
- 5) *La Rampa*: legendäre Flaniermeilen im Herzen Havannas mit zahlreichen Hotels und Treffpunkten.
- 6) *Matapiezas*: wörtlich „der die *Piezas* tötet“ – Wortschöpfung für denjenigen, der gezielt emotionale Bindungen aufbaut, um sie dann für andere Interessen nutzbar zu machen.
- 7) *Yuma* ist der informell gebräuchliche, leicht abfällige Begriff für Touristen beider Geschlechter.
- 8) *Cubaneo*: Wortschöpfung für die Zeiten, in denen man ohne Dollar-Pesos den Alltag bestreiten muss.

Anzeige

SOLIDARITÄT IST HÖRBAR  
... DER SAMPLER

auf 2 CDs  
mit über 140 min. Spieldauer,  
mehr als 35 MusikerInnen  
und Bands, mit z.T.  
exklusiven Titeln  
aus fast allen  
Genres

literaturvertrieb@rote-hilfe.de  
www.rote-hilfe.de

Erhältlich ab November 2010 beim Literaturvertrieb der Roten Hilfe, Jump Up, Fire & Flames, im gut sortierten Buchhandel, dem Infoladen deines Vertrauens und bei deiner Rote Hilfe Ortsgruppe